



Betörend elegant

Als nach dem Tod Kuhnhaus das Amt des Leipziger Thomaskantors zu besetzen war und Wunschkandidat Telemann dem Rat seine Absage mitgeteilt hatte, entschied sich dieser in der zweiten Runde für Christoph Graupner. Doch dessen Dienstherr, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, lehnte die Entpflichtung Graupners von seinen Diensten ab und erhöhte im gleichen Zug sein Gehalt. Während die Leipziger sich bereit erklärten, einen gewissen Bach anzustellen, von Graupner auf die Tüchtigkeit dieses Bewerbers freundlich hingewiesen, blieb der landgräfliche Kapellmeister in Darmstadt. Dort hatte er 1709 angefangen, dort beschloss er 1760 sein Leben.

Die Episode zeigt, dass Graupner, der an der Thomasschule gelernt und unter Keiser an der Hamburger Oper gearbeitet hatte, damals ein gesuchter Musiker war. Telemann und Heinichen zählte er zu seinen Freunden. Die Wertschätzung kam offenbar nicht von ungefähr: Wer so geistreiche Ouvertüren im französischen Stil, so anspruchsvolle Konzerte und experimentelle, bereits frühklassisch angehauchte Sinfonien zu schreiben vermag, wie sie auf dieser CD zu finden sind, hat Aufmerksamkeit verdient.

Siegbert Rampe erweckt diese selten gespielte Musik nachhaltig zum Leben. Er folgt zwar der historischen Aufführungspraxis bis in Details wie Bogenhaltung und quellentgetreue Stimmtonhöhe hinein, doch zeichnet sich seine Interpretation vor allem durch betörende Eleganz und Geschmeidigkeit aus. Zu solch sinnlicher Überzeugungskraft passt auch seine spannende Klangregie, während die formale Dramaturgie dagegen etwas ins Hintertreffen gerät. Die Rückkehr des Adagio-Teils einer Ouvertüre nach dem Allegro kann man spannender inszenieren, ein Charakterstück wie „L'inessorabilità“ auch.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Graupner, Orchesterwerke; Nova Stravaganza, Siegbert Rampe (2002)
MDG/Naxos CD 341 1121 (77')



Suitners Mozart

Diese Veröffentlichungen anlässlich des 80. Geburtstags von Otmar Suitner (siehe FF 6/2002) dokumentieren die hohe Spielkultur, die der Dirigent auch Jahre nach seinem Wechsel zur Lindenoper noch mit der Sächsischen Staatskapelle pflegte. Manchmal musizieren die Dresdner fast schon zu kultiviert, was im Verbund mit Suitners eher frühromantischer Mozart-Auffassung einen üppigen, defensiven Tonfall zeitigt. Lediglich um 1968 herum scheint er sich intensiv mit den Erkenntnissen oder zumindest den akustischen Ergebnissen der Aufführungspraktiker auseinandergesetzt zu haben – die in diesem Jahr entstandenen Einspielungen (KV 297, 385, 425 und 504) wirken trockener, sehniger, druckvoller, forschender.

Für diesen Erkenntnisgewinn bezahlt der Hörer allerdings mit einer aufnahmetechnischen Einbuße: Hell und gestochen scharf treten die hohen Streicher in den Vordergrund, der Rest des Orchesters bleibt diffus und mulmig. Bei den anderen Sinfonien ist das Klangbild zwar aufgeweicht, aber immerhin ausgeglichen. Und 1960 (KV 201) dominierte noch das Grundrauschen.

Jörg Hillebrand

Interpretation
Klang

★★★★
★★

Mozart, Sinfonien Nr. 28 C-Dur KV 200, Nr. 29 A-Dur KV 201 und Nr. 30 D-Dur KV 202; Staatskapelle Dresden, Otmar Suitner (1960/74)
Berlin/edel CD 9473 (63')

Mozart, Sinfonien Nr. 31 D-Dur KV 297 (Pariser), Nr. 32 G-Dur KV 318, Nr. 33 B-Dur KV 319 und Nr. 34 C-Dur KV 338; Staatskapelle Dresden, Otmar Suitner (1968/74)
Berlin/edel CD 9474 (66')

Mozart, Sinfonien Nr. 35 D-Dur KV 385 (Haffner), Nr. 36 C-Dur KV 425 (Linzer) und Nr. 38 D-Dur KV 504 (Prager); Staatskapelle Dresden, Otmar Suitner (1968)
Berlin/edel CD 9475 (73')

Mozart, Sinfonien Nr. 39 Es-Dur KV 543, Nr. 40 g-Moll KV 550 und Nr. 41 C-Dur KV 551 (Jupiter); Staatskapelle Dresden, Otmar Suitner (1973-75)
Berlin/edel CD 9476 (78')



Lyriker durch und durch

Joshua Bell hat sich Zeit gelassen mit den Schlachtrössern des Repertoires. Umso reifer ist jetzt das Ergebnis ausgefallen. Bell spielt, wie ein lyrischer Sopran singen würde: sehr rein, sehr leicht, hell und beweglich. Dem Mittdreißiger gelingt das Kunststück, fast zum Klischee gewordene Kantilenen noch einmal so klingen zu lassen, als drückten sie sein innigstes Empfinden aus. Es ist ein anrührend keusches Empfinden – nie pauschal, nie gekünstelt, sondern durchwirkt von all den Nuancen, die eine differenzierte Lektüre des Notentextes verlangt. Jede Phrase ist deutlich phrasiert, jede Geste ihrer Bedeutung im Zusammenhang nach gewichtet. Die intelligenten Kadenzen und „Eingänge“ des Amerikaners unterstreichen seine interpretatorische Eigenständigkeit.

Leider gibt Bell seinem lyrischen Naturell zuweilen allzu sehr nach. Im Seitensatz des Mendelssohn-Kopfsatzes lässt man sich die extreme Verbreiterung des Tempos noch gefallen, weil die nachlassende metrische Spannung mit farblichen Schönheiten gefüllt wird. Am Ende des Andante jedoch, wo das Ritardando auskomponiert ist, ist sie schlicht redundant. Und in der Durchführung des ersten Satzes Beethoven stößt sich solcher vordergründige Subjektivismus an der erhabenen rhythmischen Architektur des Ganzen.

Doch das sind Details. Bell hat eben Mut zum eigenen Standpunkt, und die schlank besetzte Camerata Salzburg folgt flexibel. Allerdings scheint Roger Norrington mit arg gebremstem Temperament zu dirigieren: So klingen etwa die großen Tutti im ersten Satz des Beethoven-Konzerts merkwürdig flach und spannungsarm. Das ist schade, denn der softe Joshua Bell könnte einen etwas maskulineren orchestralen Widerpart durchaus vertragen.

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Beethoven, Violinkonzerte; Joshua Bell (Violine), Camerata Salzburg, Roger Norrington (2000)
Sony CD 89505 (70')



Dekorativ und heiter

Mit Franz Krommers e-Moll-Konzert op. 86 enthält die CD ein ungewöhnlich gewichtiges Flötenkonzert. Alle drei Sätze zeichnen sich durch einen beinahe sinfonischen Gestus aus und verbinden so inhaltlichen Anspruch mit den hohen technischen Anforderungen eines echten Virtuosenkonzerts. Die Werke Vanhals und Rosettis bieten dagegen vergleichsweise Allerweltskost. Das ist in beiden Fällen dekorative Musik im Divertimento-Stil, die niemandem weh tut, aber auch Flötist und Orchester nicht aus der Reserve lockt. Im Krommer-Konzert zeigen die Interpreten, dass sie mehr können, als einen Notentext sauber zu reproduzieren. Das Continuo-Cembalo ist bei einem „modern“ instrumentierten Orchester allerdings eine überflüssige Zutat. *afri*

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Böhmische Flötenkonzerte; Bruno Meier (Flöte), Prager Kammerorchester (2000) Koch-Schwann CD 31228 (67')



Feurig

Dass die Mannheimer Schule durchaus mehr war als eine unvollkommene Vorstufe zur Wiener Klassik, zeigt Michi Gaigg anhand von fünf Sinfonien des zweiten Kapellmeisters Anton Fils (1733–1760): Allenthalben sind hier ein klares Formverständnis und richtungsweisende Ideen zu vernehmen, sei es in der Entwicklung gefälliger Melodien, sei es in der fast konzertanten Behandlung der Holzbläser, sei es in der genauen Konzeption von Spannungsbögen. Das L'Orfeo Barockorchester geht diese Stücke mit großer Verve an und sitzt dabei auf der Stuhlkante: Wichtiger als ein ästhetisierender Streicherklang ist es ihm offenbar, das feurige Temperament und das starke Selbstbewusstsein dieser Musik zum Ausdruck zu bringen. *M.Hen.*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Fils, Sinfonien C-Dur, Es-Dur, g-Moll, D-Dur und A-Dur; L'Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (2001) cpo/jpc CD 999 778 (70')



Authentisch

In unserer Welt des zunehmend globalisierten Orchesterklangs sind hier Klänge wie aus einer fernen, bereits halb vergessenen Welt zu vernehmen: Wenn die Tschechische Philharmonie unter ihrem Hauptgastdirigenten Sir Charles Mackerras Dvorák musiziert, dann blüht in diesem Orchester seine authentische, ganz eigenständige Farbenpracht auf. Musikantentum mag man es nennen, in den Holzbläsern manchmal fast etwas ungehobelt und gerade darum umso liebenswerter; und die Streicher haben ein sehnsüchtiges „Ziehen“ in ihrer Klanggebung. Das ist Dvorák vom Allerfeinsten, ausgearbeitet bis ins letzte seelische Detail. *W.Pf.*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Dvorák, Sinfonische Variationen, Scherzo capriccioso, Legenden; Tschechische Philharmonie, Charles Mackerras (2001) Supraphon/Koch CD 3533 (77')



Shakespeare in Schwarz-weiß

Es ist nicht seine stärkste Musik, zu der sich Tschaikowsky von Shakespeare inspirieren ließ. Hört man die drei Fantasie-Ouvertüren hintereinander, dann scheint es, als gebe es immer nur zwei Grundcharaktere, die schematisch kontrastiert werden: hier den mit viel Lärm einhergehenden „tragischen“ Charakter, dort den lyrischen der hinreißenden Liebethemen. Besonders im „Hamlet“ wird das Material in ermüdenden Sequenzen verarbeitet. José Serebier tut nicht allzu viel, um die Musik zum Sprechen zu bringen. Die Bamberger musizieren gepflegt, aber ohne echte Hingabe. Die Kantilenen haben wenig Relief, die Ausbrüche kommen hart und unelastisch. Zudem stören immer wieder Ungenauigkeiten in Rhythmus und Intonation. *A.C.*

Interpretation ★★
Klang ★★★

Tschaikowsky, Hamlet, The Tempest, Romeo and Juliet; Bamberger Symphoniker, José Serebier (1999) BIS/KlassikCenter CD 1073 (62')

cpo Neuheiten



Franz Lehár (1870–1948)
Tatjana, Oper in 3 Akten
Schellenberger, Lippert, Mewes u.a.
Rundfunkchor Berlin
Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin
Michail Jurowski
cpo 999 762-2 2 CDs



Gottfried Heinrich Stölzel (1690–1749)
Deutsche Kammerkantaten Vol. 1
Dorothee Miels, Jan Kobow
Les Amis de Philippe, Ludger Rémy
cpo 999 814-2



Ahmed Adnan Saygun (1897–1991)
Sinfonien 1 & 2
Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz
Ari Rasilainen
cpo 999 819-2



Heitor Villa-Lobos (1887–1959)
Sinfonien 3 & 9
Ouverture de l'Homme Tel
SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart
Carl St.Clair
cpo 999 712-2



Joseph Joachim Raff (1848–1901)
Werke für Violine und Klavier Vol. 1
Ingolf Turban, Violine
Jasche Nemtsov, Klavier
cpo 999 767-2

CD-Lieferung auf Rechnung (+ EUR 2,99 Versandanteil) durch:
jpc Lübecker Straße 9 · D-49124 Georgsmarienhütte
Tel: (01 80) 5 25 17 17 · Fax: (0 54 01) 85 12 33

oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Niedernstraße 41 · **Göttingen** Barfüßerstraße 1
Minden Markt 7 · **Münster** Alter Fischmarkt 2
Oldenburg Kurwickstraße 1 · **Osnabrück** Hakenstraße 20

Internationaler Vertrieb:
A: Wilhelm Weiß B: Coda CH: Musicora NL: Econa
cpo gibt's auch im Internet: <http://www.cpo.de>



Akribisch

Den Holzbläsern sei Dank. Sie machen aus dem Adagio einen Schönheitssalon, putzen sich aufs Feinste heraus, ohne dabei zu dick aufzutragen, phrasieren mit höchster Reinlichkeit und bieten den Streichern stilvolles Geleit. Riccardo Chaillys Deutung von Bruckners 8. Sinfonie (in der Nowak-Fassung) hat viele solcher Stärken. Strategisch klug die dramatischen Steigerungen, die nie künstlich wirken, sondern Chaillys akribische Arbeitsweise spiegeln. Die Einwände gelten daher kleinen Nebenschauplätzen, die allerdings beweisen, dass man sich in Zweifelsfragen doch lieber Günter Wand anvertrauen möge: Die Geigen des Concertgebouw-Orchesters bieten, etwa im Scherzo, nur eine Art Liebreiz, wo sie brodeln müssten. Die Blechbläser tragen stellenweise zu nobel auf, und das große Crescendo gegen Ende des ersten Satzes birgt zwar ein ansprechendes Maß an eruptiver Kraft, doch selbst im Fortissimo wirkt sie noch ein wenig zu sanft.

Zu fragen ist, warum diese Aufnahme bereits vor drei Jahren entstanden und erst jetzt dem Verkauf zugeführt worden ist. Wieder ein kluger marktbedingter Schachzug? Hatte man damals noch genügend Alternativen in der Pipeline? Die Techniker trifft dieser Vorwurf bestimmt nicht, sie müssen sich vielmehr damit auseinandersetzen, dass die Harfe bisweilen nur undeutlich zu vernehmen ist, dass die Trompeten auffallend spitz und die Posaunen dagegen umso dumpfer klingen und dass, bei aller Wärme des Klangbildes, die Streicher leicht breiig säuseln. Von den Trillern der Geigen vor der letzten großen Steigerung im Adagio bekommen wir leider nur einige Anstandshäppchen zu Ohren.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 8; Königliches Concertgebouw-Orchester, Riccardo Chailly (1999)
Decca/Universal CD 466 653 (79')



Ehrlicher

Die Konzertfassung von Deryck Cooke hat Mahlers 10. Sinfonie inzwischen eine ähnliche Akzeptanz beschert wie Süßmayrs Vervollständigung dem Mozartschen Requiem, und man darf prophezeien, dass dieses erschütternde Spätwerk über kurz oder lang endgültig in den sinfonischen Kanon aufgenommen werden wird. Neben der mehrfach verfeinerten „performing version“ Cookes entstanden bis heute freilich noch fünf andere Bearbeitungen, die teils Weiterentwicklungen, teils aber auch unabhängige „Kompletierungen“ sind. Die hier erstmals eingespielte Version von Joe Wheeler gehört – ebenso wie diejenige von Clinton Carpenter – in die zweite Kategorie. Während Carpenter mit weit reichenden Eingriffen eine Art Vollendung im Sinne Mahlers anstrebte, propagiert Wheelers Fassung das gegenteilige Extrem: Seine Version hält sich mit Ergänzungen noch stärker zurück als Cooke und lässt, wo möglich, das skizzierte Material für sich sprechen. Folglich klingt bei ihm vieles dünner, damit aber gewissermaßen auch ehrlicher: Stellen diese „Löcher“ im Gewebe doch das Hauptproblem jedes Bearbeiters dar, der den im Übrigen vollständig fixierten Werkverlauf angemessen zum Klingen bringen will. Im Gegenzug wird freilich umso deutlicher, wie gehaltvoll bereits der Entwurf Mahlers ist!

Der amerikanische Mahler-Enthusiast Robert Olson hat Wheelers Version neu durchgesehen und einige Missgriffe korrigiert. Diese Vertrautheit mit Mahlers Sprache ist seiner stimmigen Interpretation anzumerken, wenngleich das polnische Orchester allenfalls zur zweiten Garde zählt. Dennoch: Neben Rattles CD-Referenz der Cooke-Version (EMI) gehört diese Naxos-Platte in jede Mahler-Sammlung.

Christian Wildhagen



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 10 (Fass. Joe Wheeler); Polnisches Nationales Radio-Sinfonieorchester, Robert Olson (2000)
Naxos CD 8.554811 (79')



Brillante Klarinette

Busoni zählt zu den einflussreichsten Musikern der vorletzten Jahrhundertwende; seine kaum zu überschätzende Bedeutung für das Musikleben der Zeit ist wohl bekannt, aber leider finden seine Kompositionen nicht mehr ganz die Beachtung, die sie beanspruchen können und die sie verdienen. Gerade die hier vorgelegten hervorragenden Aufnahmen weisen ihn als einen ungemein originellen Komponisten aus, der den Vergleich mit Strauss, Pfitzner, Reger oder Schreker nicht zu scheuen braucht. Der „Tanzwalzer“ etwa hält jeden Vergleich mit den Strauss-Walzern aus dem „Rosenkavalier“ stand, und das Klarinetten-Konzertino antizipiert sogar die Musik des späten Strauss um Jahrzehnte. Die „Berceuse élégiaque“ op. 42 oder „Sarabande und Cortège“ op. 51 sind ungemein sublimen Klangstudien, die völlig vergleichslos geblieben sind. Sie lassen freilich auch erkennen, wie sehr Busoni mit solchen Werken seinen Schüler Kurt Weill beeinflusst hat.

Neeme Järvi und die blendend spielende BBC Philharmonic werden allen unterschiedlichen Stillagen dieser reichen Musik bestens gerecht. Sie geben auch der weitgehend unbekannt gebliebenen „Geharnischten Suite“ op. 34a, die übrigens Einflüsse von Sibelius aufweist, individuellen Charakter und Profil. Hervorgehoben werden muss vor allem auch John Bradburys schlechterdings großartiges Klarinettenspiel: Es ist wohl fulminant-virtuos, aber das gewissermaßen beiläufig-selbstverständlich und ohne Anstrengung. Sein Spiel erinnert auf seine Weise an die Art des Busonischen Klavierspiels; es besitzt also Authentizität.

Giselher Schubert



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Busoni, Geharnischte Suite op. 34a, Berceuse élégiaque op. 42, Concertino für Klarinette und kleines Orchester op. 48, Sarabande und Cortège op. 51, Tanzwalzer op. 53; BBC Philharmonic, Neeme Järvi (2001)
Chandos/Koch CD 9920 (69')



Bärendienst

Hans Rott war eine tragische Figur der Musikgeschichte: Die Musik des Bruckner-Schülers ging im damaligen Wiener Musikkrieg zwischen Brahms und Bruckner unter, der Komponist verfiel dem Wahnsinn und starb, erst 26 Jahre alt, in der Irrenanstalt. Er war ein enger Freund von Mahler und hat dessen Kompositionstechnik beeinflusst. Dennis Russel Davies lässt freilich in seiner Einspielung kaum etwas davon erahnen. Vielmehr deckt er in den Tutti- und Forte-Passagen Melodien und Rhythmen mit einer undifferenzierten Klang-Sauce zu, bemüht sich nicht um räumliche Wirkungen und arbeitet nicht einzelne Melodien und Klänge plastisch heraus. *FPM*

Interpretation
Klang

★
★★

Rott, Sinfonie E-Dur, Pastorales Vorspiel; Radio Symphonieorchester Wien, Dennis Russel Davies (1998)
cpo/jpc CD 999 854 (71')



Entwicklungen

45 Jahre liegen zwischen Rachmaninoffs Sinfoniesatz in d-Moll – einer Studentenarbeit, die oft auch „Jugendsinfonie“ betitelt wird – und seiner letzten Sinfonie, der dritten. Welch eine Entwicklung! In seinem Erstling kopierte Rachmaninoff noch unverhohlen den sinfonischen Ton Tschairowskys; in seiner Dritten indes verweigerte er sich all dem für ihn so typischen, überbordend romantischen Melos. Dem kommt der eher sachliche Duktus der vorliegenden Interpretation bestens entgegen. Musiziert wird, wie bereits in der Einspielung der Zweiten, auf hohem Niveau. Zudem, die Jugendsinfonie ist eine liebenswerte Trouvaille. *W.Pf.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Rachmaninoff, Sinfonie Nr. 3, Sinfoniesatz d-Moll, Vocalise; Royal Scottish National Orchestra, Owain Arwel Hughes (2001)
BIS/KlassikCenter CD 1299 (68')



Lichthell

Eine hervorragende Zusammenstellung von (auch weniger bekannten) Sinfonischen Dichtungen Sibelius', und sie könnte – in dieser ausgezeichneten Interpretation – sogar gängige Vorurteile ins Wanken bringen. So schwerblütig, ja dumpf und lähmend pathetisch, wie es immer wieder heißt, ist diese Musik gar nicht. Im Gegenteil, dank der exemplarischen Transparenz, die das Sinfonieorchester Lathi unter Osmo Vänskä entwickelt, kommt eine ungeahnte Vielfalt von lichthell aufblühenden Klangfarben und herrlich präsenten Instrumentalsoli optimal zur Geltung. *W.Pf.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Sibelius, En Saga, Die Dryade, Tanz-Intermezzo, Pohjolas Tochter, Nächtlicher Ritt und Sonnenaufgang, Der Barde, Die Okeaniden; Sinfonieorchester Lathi, Osmo Vänskä (2000/01)
BIS/KlassikCenter CD 1225 (76')



Üppiger Glanz

Wie schon bei seinen beiden früheren Sibelius-Aufnahmen fesselt Sakari Oramos emotionaler Zugang zu der Musik seines großen Landsmannes: Oramo dirigiert mit großem, frei strömendem Atem, er verleiht dem wiederum exzellenten Orchester üppigen Glanz – unterschlägt dabei aber keineswegs die Härten und Verschrobenheiten der Partituren. Besonders erfreulich ist die Sorgfalt der Phrasierung, die auch die dicksten Texturen transparent und biegsam hält. Nur die Bläserintonation verdiente noch etwas mehr Pedanterie: Wenn beispielsweise die Trompeten und Klarinetten zu Beginn des zweiten Satzes der Ersten wiederholt etwas zu hoch einsetzen, so ist das zwar kein Drama, in einer so gelungenen Produktion aber doch bedauerlich. *A.C.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Sibelius, Sinfonien Nr. 1 und 3, Finlandia; City of Birmingham Symphony Orchestra, Sakari Oramo (2002)
Erato/Warner CD 927-43500 (75')

www.naxos.de

NAXOS news

CD DES MONATS



8.553829D: VIVALDI Sämtliche Blockflötenkonzerte

weitere NEUHEITEN im Oktober:

Bruch:
Sinfonie Nr. 3
Ungarisches Staatsorchester; M. Honeck
NX 8.555985

21st CENTURY Brusa:
Orchesterwerke
Staatsorchester der Ukraine; F. Mastrangelo
NX 8.555266

Dvořák:
Stabat Mater
The Washington Chorus and Orchestra, R. Shafer
NX 8.555301-02 2 CDs

AMERICAN CLASSICS Grofé:
Death Valley Suite • Hudson River Suite • Hollywood Suite
Bournemouth Symphony Orchestra, W. Stromberg
NX 8.559017

LIGHT CLASSICS Lerner / Loewe:
Orchesterwerke aus berühmten Musicals
Richard Hayman and His Orchestra
NX 8.555015

AMERICAN CLASSICS Moross:
Vokalwerke: Frankie and Johnny u.a.
Hot Springs Music Festival, R. Rosenberg
NX 8.559086

Ravel:
Piano Favourites: Gaspard de la Nuit, Le Tombeau de Couperin,
Pavane pour une infante défunte u.a.
F.-J. Thiellier, Klavier
NX 8.555798

Schubert:
Klaviersonaten Nr. 15 & 20
J. Jandó, Klavier
NX 8.554470

Schubert:
Sämtliche Streichquartette, Vol. 4: Nr. 1, 4 & 8
Kodály Quartet
NX 8.555921

Weiss:
Lautensonaten, Vol. 5
R. Barto, Barocklaute
NX 8.554833

LAUREATE SERIES D. Ivanovic, Gitarre:
Gitar Recital: Arnold, Tarrega & Mompou
NX 8.557038

in Klassik weltweit führend*

CDs und den Katalog 2002 erhalten Sie im Handel, den Katalog auch direkt von: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Abt. N1, Wienburgstr. 171a, 48147 Münster e-mail: info@naxos.de
*in Repertoire und Anzahl der Neuerscheinungen



Schwanengesänge

Botsteins Einspielung wird ihrem Titel, „Reger & Romanticism“, gerecht: Botstein betont das Romantische in Regers Musik. Er gestaltet mit dem London Philharmonic Orchestra große Spannungsbögen, beflügelt seine Musiker zu langem Atem und erreicht einen sehnsuchtsvollen, schattierungsreichen Orchesterklang. Michael Davis' Solovioline in der Eremitenszene der Tondichtungen nach Böcklin klingt voller Gefühl, weich und ohne Unterbrechungen wie eine unendliche Melodie. Catherine Wyn-Rogers singt Hölderlins „An die Hoffnung“ mit einer dunkel gefärbten, warmen Mezzosopranstimme. Im Notturmo der „Romantischen Suite“ nach Eichendorff erscheinen zwar am Anfang an Debussy erinnernde Klangfarben, doch dann erhebt wiederum ein komplex-polyphoner Klangraum, wie er typisch für deutsche Musik ist.

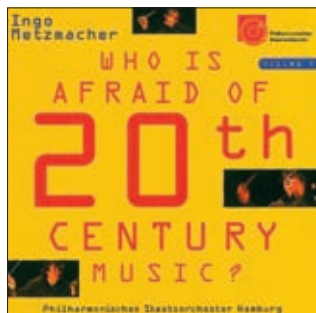
Botstein nimmt Regers Musik die Ecken und Kanten. Dadurch macht er seine Musik für ein breiteres Publikum schmackhaft. Doch er vernachlässigt die andere Dimension, Regers kühne Harmonik und Kontrapunktik. Die hier eingespielten Werke wurden kurz vor dem Ersten Weltkrieg komponiert. Die Betonung des Romantischen war für Reger ein Schwanengesang auf das 19. Jahrhundert, und so wirkt auch Botsteins Aufführung. Doch das Hier und Jetzt, aus dem diese Musik entstand, wird ausgeblendet.

Franzpeter Messmer

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Reger, Vier Tondichtungen nach Arnold Böcklin op. 128, An die Hoffnung op. 124, Eine romantische Suite nach J. F. Eichendorff op. 125; Michael Davis (Violine), Catherine Wyn-Rogers (Mezzosopran), London Philharmonic Orchestra, Leon Botstein (2001) Telarc/in-akustik CD 80589 (64')



Nur keine Angst!

Zum dritten Mal gab Ingo Metzmacher zum Jahreswechsel die Losung aus: Nur keine Angst vor der Musik des 20. Jahrhunderts! Wie schon in den Vorjahren hatte der Chef des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg für sein Silvesterkonzert einen Strauß von 15 kurzen Werken des vergangenen Jahrhunderts zusammengestellt.

Auch diesmal ist das Spektrum sehr weit gespannt und reicht von relativ unbekannten zeitgenössischen Autoren wie Collin Matthews, Anton Plate und Oliver Knussen bis zum Avantgarde-Pionier Charles Ives, dessen groteskes Bravourstück „Yale-Princeton Football Game“ streng genommen nicht mehr ins Programmschema passt, da es schon 1897 entstand. Die musikalische Bandbreite des 20. Jahrhunderts machen aber vor allem die direkten Gegensätze deutlich. Da stehen jazzige Anklänge wie Gunther Schullers „Little Blue Devil“ und Georg Antheils „Jazz Symphony“ neben hoch vergeistigten Partituren wie Dieter Schnebels „Mahler-Moment“ oder Arvo Pärts meditativen Adagio „Fratres“ neben den witzigen Kirmestänzen von Bernd Alois Zimmermann.

Da die Hamburger Musiker stets sehr souverän, mit großer Virtuosität und sicherem Gespür für effektvolle Wirkungen zu Werke gehen, macht das facettenreiche Puzzle aber erneut rundum Vergnügen. Auch die Aufnahmequalität des Live-Mitschnitts ist wieder vorzüglich.

Peter Kerbusk

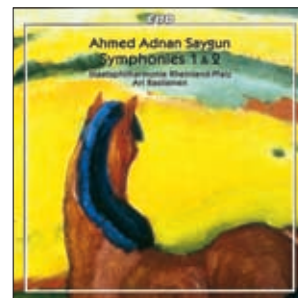


Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Who is afraid of 20th century music?

Vol. 3: Werke von Antheil, Grofé, Ives, Kabalewsky, Khachaturian, Knussen, Martinu, Matthews, Pärt, Plate, Schostakowitsch, Schnebel, Schuller, Walton und Zimmermann; Philharmonisches Staatsorchester Hamburg, Ingo Metzmacher (2001) Sony CD SXP 13008 (77')



Staatlicher Reformtonsetzer

Er war der Komponist Atatürks: Mit seinem Streben nach einer Synthese aus osmanischer und westlicher Musik entsprach Ahmed Adnan Saygun (1907-1991) ideal den Reformideen des türkischen Republikgründers. Mit einem Regierungsstipendium ausgestattet, studierte er drei Jahre an der Schola Cantorum in Paris, 1934 komponierte er die offizielle Oper zum Besuch des Schahs von Persien, und 1936 assistierte er Béla Bartók bei einer staatlich initiierten Feldstudie der Volksmusik Anatoliens.

Seine erste Sinfonie schrieb Saygun erst 1953. Hier erfüllt er neoklassizistische Gefäße (Sonate, Passacaglia, Menuett, Variationen) mit Modi und metrischen Mustern seiner heimatlichen Musiksprache. Formal weniger streng das Schwesterwerk von 1957, in dem er zudem von einer Kammer- zur großen Sinfonieorchesterbesetzung fortschreitet und sich somit reichere Texturen und Farbmischungen erschließt. Zu Beginn des zweiten Satzes offenbart sich der Dualismus seines Schaffens in nuce: Einer modalen Unisono-Melodie, die auf die Monophonie der türkischen Kunstmusik verweist, folgt übergangslos eine streng imitative Polyphonie in der westeuropäischen Tradition.

Besonders in diesem langsamen Satz inszeniert Ari Rasilainen (siehe auch Interview S. 52 f.) ein frei schwebendes Spiel der Stimmungen, das den Hörer bezaubert (Oboe!). Weniger stringent, weil rhythmisch nicht sehr pointiert, wirken die flotteren Abschnitte, was auch an dem leicht verschleierte Klangbild liegen mag. Hier lahmte die Motorik ein wenig. Begeisternd aber das unfassbar vorbeihuschende Perpetuum mobile des Finales mit diszipliniertem Piano und geschärftem Forte.

Jörg Hillebrand



Interpretation
Klang

★★★
★★★

Saygun, Sinfonien Nr. 1 op. 29 und Nr. 2 op. 30; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Ari Rasilainen (2001) cpo/jpc CD 999 819 (55')



Hymnisch

Die orchestralen Arbeiten von Henri Dutilleux sind von einer Farbenpracht und einer lyrischen Klarheit, dass es einem fast den Atem verschlägt: fein ziseliert und mit einer klanglichen Finesse, die ausgesprochen französisch wirkt und immer wieder an das Schaffen Claude Debussys erinnert. Das gilt auch für seine beiden großen konzertanten Werke, einmal für Violoncello und zum anderen für Violine.

Das 1970 entstandene Cellokonzert „Tout un monde lointain“ breitet in fünf Sätzen einen ganzen Kosmos an melodischen Gestalten, Klangfarben und fast selbstverständlich wirkenden harmonischen Wendungen aus. Es entsteht eine beinahe traumartige Klangwelt, wie hinter einem Gaseschleier verborgen und dennoch von äußerster Transparenz und Subtilität. Das gilt auch für das 15 Jahre später entstandene Violinkonzert „L'arbre des songes“. Der Komponist selbst hat die Struktur des Werkes mit einem Baum verglichen, der sich immer weiter verzweigt bis hin zu feinsten Verästelungen. Die vier Sätze werden durch stilistisch sehr unterschiedliche orchestrale Zwischenspiele miteinander verknüpft, so dass ein großer, durchgehender Bogen entsteht.

Die vorliegenden Aufnahmen sind von einer solchen Präzision und Klangschönheit, dass man sich diese Werke besser gespielt kaum vorstellen kann. Mit Truls Mørk und Renaud Capuçon sind zwei Solisten mit von der Partie, die der Klangwelt Dutilleux' auf sehr einfühlsame Art gerecht werden. Und Myung-Whun Chung führt das Orchester zu Höchstleistungen an Detailgenauigkeit und klanglicher Opulenz. An diesen Aufnahmen wird der heute 85-jährige Komponist sicher seine Freude haben.

Martin Demmler

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Dutilleux, Tout un monde lointain, 3 strophes sur le nom de Sacher, L'arbre des songes; Truls Mørk (Violoncello), Renaud Capuçon (Violine), Orchestre Philharmonique de Radio France, Myung-Whun Chung (2001/02)
Virgin/EMI CD 545502 (60')



Made in USA

Mit wachem Engagement und sicherem Gefühl für neue Trends in der Welt des „Crossover“ sieht Yo-Yo Ma immer wieder neue Repertoire-Nischen. Mit seinem Projekt „Inspired by Bach“ stellte er die Cellosuiten in ein multimediales Licht, mit Mark O'Connor und Edgar Meyer kreierte er „Appalachia Waltz“. Piazzollas Tangos verführten ihn, und zuletzt ging er auf „Silk Road Journeys“.

Auch an John Williams zeigte Ma Interesse – er spielte den Solopart seines Soundtracks zum Film „Seven Years in Tibet“. Dann schrieb ihm Amerikas legendärer Filmkomponist ein viersätziges Cellokonzert in die Finger, das 1994 in Tanglewood unter Ozawa zur Uraufführung kam. Der verschwenderische Klang und die Farbigkeit der Instrumentierung verraten Williams' Herkunft. Ma identifiziert sich ganz mit dieser großformatigen Musik, er setzt den klangtechnisch bevorzugten Solopart unter Hochspannung und spielt sich voll aus. Mit Belcanto-Leidenschaft formt er die melodischen Linien der „Elegy“. Von erstaunlicher Originalität sind die drei Stücke für Violoncello solo, in denen Williams die afrikanischen Wurzeln der amerikanischen Musik reflektiert. Das Stück „Heartwood“ nimmt mit romantisch versponnener Lyrik gefangen, eine Welt, in die sich Ma ganz hineinlebt. Die Musiker des „Recording Arts Orchestra of Los Angeles“ wurden wie Statisten behandelt, aufs Cover durften sie jedenfalls nicht. Werkeinführungen gibt es nur in Englisch.

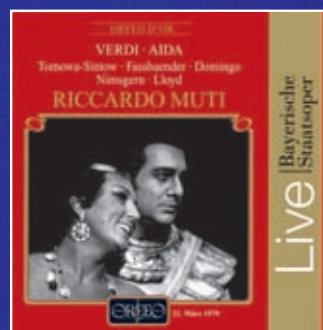
Norbert Hornig

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Williams, Konzert für Violoncello und Orchester, Elegy, Drei Stücke für Violoncello solo, Heartwood; Yo-Yo Ma (Violoncello), Recording Arts Orchestra of Los Angeles, John Williams (2001)
Sony CD 89670 (66')



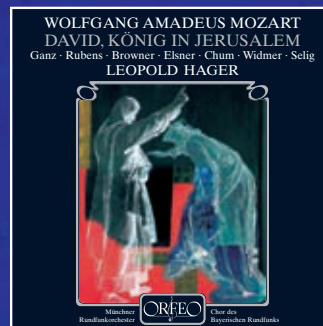
G
R
E
N
Z
G
Ä
N
G
E
R



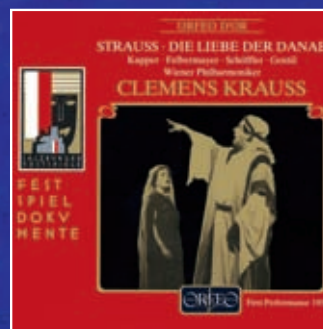
C 583 022 I



C 495 021 A



C 173 022 H



C 292 923 D

ORFEO International Music GmbH
Augustenstraße 79 · 80333 München
Telefon 089/54 21 36-0 · Fax 089/54 21 36 21
E-mail: Orfeo-International@t-online.de

Hexen auf dem Bunsenbrenner

Sie leiteten unzählige Uraufführungen von Werken ehemaliger DDR-Komponisten und standen lange Zeit im Schallplatten-Schatten der West-Maestri. Jetzt dokumentieren zwei üppige Kassetten mit jeweils rund 16 Stunden das Œuvre von Herbert Kegel und Kurt Sanderling.

Erben Toscaninis sind sie gewiss nicht. Denn Arturo furioso brettet durch Schostakowitschs sinfonischen Erstling mit so viel PS, dass sowohl Kegel als auch Sanderling in jedem der vier Sätze das Nachsehen haben. Sie gönnen sich eben mehr Zeit. Vor allem das Allegro non troppo des Kopfsatzes wollen sie nicht überhitzen. Kurioser Zufall oder auch nicht: Beide Aufnahmen – Kegels Einspielung von 1962 und Sanderlings späte Deutung von 1983 – weisen am Beginn erstaunliche Parallelen auf. Die Streicher-Pizzicati bergen etwas Collagenhaftes, das sich nahtlos mit der vorwitzig-gedämpften Spielweise der Trompeten paart. Unterschiede zeigen sich dafür im Finale, wo der Trommelwirbel unter Kegel weit weniger Funken sprüht als unter Sanderling. Er inszeniert ein großes Crescendo, an dessen Ende ein wunderbar phrasiertes Solo folgt – Beleg dafür, dass Sanderling die Verbindung von Bizarrem und lyrischer Besinnlichkeit detailgenauer einfängt als sein Kollege. Doch woher dieser Unterschied?

Vielleicht liegt der Grund darin, dass Kegels Schostakowitsch-Diskographie sich eher schmal ausnimmt. Neben der ersten Sinfonie hat er lediglich die Suite nach Michelangelo-Gedichten und die „Hinrichtung des Stepan Rasin“ op. 119 aufgenommen (in die vorliegende Anthologie wurde jedoch nur die Sinfonie aufgenommen). Sanderling dagegen hat sich immer wieder für Schostakowitsch, den er einst in Sibirien kennen lernte, eingesetzt, wenn auch nicht für alle seine Werke. Die Sinfonien Nummer zwei, drei, neun, elf und zwölf zählt er nicht unbedingt zu seinen Lieblingen. Die neue Box der „Legendary recordings“ enthält immerhin sechs von Schostakowitschs Sinfonien, alle auf bestechendem Niveau eingespielt mit dem Berliner Sinfonie-Orchester, dem Sanderling zwischen 1960 und 1977 als Chefdirigent vorgestanden hat. Damals kam der gebürtige Ostpreuße, der wie Solti, Wand, Végh und Celibidache dem berühmten Dirigenten-Jahrgang 1912 angehört, frisch aus Leningrad, wo er, gemeinsam mit Jewgenij Mravinski, seit den 40er Jahren die dortigen Philharmoniker geleitet hatte. Erst ein Gespräch auf höchster kommunistischer Polit-Ebene hatte den Wechsel an die Spree ermöglicht.



Ein aktuelles Interview zum 90. Geburtstag von Kurt Sanderling folgt in der Dezember-Ausgabe von Fono Forum.

Ein weiterer Schwerpunkt in Sanderlings Diskographie gilt den sieben Sinfonien von Jean Sibelius. Die dritte in C-Dur, ein Grenzstein zwischen spätromantischem Post-Tschaikowskynismus und neoklassizistischen Tendenzen, taucht Sanderling in warme, spätsommerliche Farben. Im Andantino nimmt er den Zusatz des „con moto, quasi Allegretto“ sehr ernst. Wie detailgenau Sanderling arbeitet, zeigt sich im Kopfsatz der fünften Sinfonie, wo bei 6'21“ ein langes Fagott-Solo beginnt. Sanderling stellt dieses Solo nicht plakativ ins Schaufenster, sondern umhüllt es sorgsam mit dem Mantel der Streicher. Erst allmählich crescendoiert es und emanzipiert sich dadurch von den übrigen Stimmen. Sanderlings Sibelius-Erkundungen überzeugen durch einen inneren Puls, der gleichmäßige Luftzufuhr garantiert. Er arbeitet weder mit

Beatmungsgeräten noch mit scharfen Medikamenten, vielmehr betreibt er Naturheilkunde.

Einwände gelten primär den Solisten in den Mahler-Aufnahmen: dem hauchig-gaumigen Hermann Prey in den „Liedern eines fahrenden Gesellen“ und dem artikulatorisch überzeichnenden Peter Schreier im „Lied von der Erde“ (an der Seite von Birgit Finnilä). Das Orchester dagegen stellt seinen hohen Standard in den 1979 entstandenen Aufnahmen der neunten und zehnten Sinfonie noch einmal nachdrücklich unter Beweis. Sanderling dringt stets bis ins Innerste vor, ohne sich den Weg mit stählerner Härte zu bahnen. Dadurch wirkt sein Mahler vielleicht eine Spur weniger pathetisch, aber nicht minder geradlinig. Zu erwähnen bleibt noch die Einspielung von Bruckners Dritter mit dem Leipziger Gewandhausorchester aus dem Jahre 1963. Bruckner in Super-Slomo. Ja, Sanderling ist in Adagio und Finale tatsächlich noch langsamer als Celibidache. Dem gegenüber steht jedoch eine großartige Konsequenz bei Steigerungen, die, aller Langsamkeit zum Trotz, nichts Weihevolleres oder Verklärtes besitzt. Man höre nur die flirrenden Streicher unter dem Riesen-Blech in der Coda.

Herbert Kegel, 1920 geboren und 1990 gestorben, stammte aus Dresden und studierte dort u. a. bei Boris Blacher Komposition und bei Karl Böhm Orchesterleitung. Als er 1949 nach Leipzig ging, übernahm er dort zunächst den Chor, dann das Rundfunk-Sinfonie-Orchester (das heutige Orchester des MDR). Zwischen 1977 und 1985 leitete er die Philharmoniker in Dresden. Mit dem Rundfunk-Kammerorchester Leipzig entstanden Aufnahmen von Bartóks „Divertimento“ für Streicher und sechs Vivaldi-Konzerten. Bei Bartók bleibt Kegel hinter den vom Komponisten angesetzten Tempovorgaben zurück. Daher schleppt das Adagio; der Kopfsatz wirkt bottig, aber nicht straff. Basslastig, massiv die Vivaldi-Deutungen von 1970. Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ nehmen sich unter Kegels Leitung aus wie ein Museumsbesuch mit der Volkshochschule. Er erklärt die Bilder auf solide, unaufdringliche Weise, doch tiefergehende, spannende oder gar verstörende

Erörterungen bleiben dem Hörer versagt. Auch die erste Sinfonie Gustav Mahlers stattet Kegel mit einer fast ehrfürchtigen Zurückhaltung aus. Das Ende des ersten Satzes, wenn aus dem behaglich-ersonnenen Erstasten von Naturlauten ein hastiges Gemetzel wird, besitzt – trotz aller Unruhe und trotz gezielter Pointen im Blech – nicht jene

Beglückende Momente im musikalischen Detail

überlegene Kraft, die Solti oder Bernstein aufzubringen in der Lage sind. Der Derbheit des zweiten Satzes begegnet die Dresdner Philharmonie mit fast ironischer Verniedlichung. Das ist zweifellos originell, erzeugt aber wenig Mahler-Nähe. Bei Kegel ereignen sich die beglückenden Momente vielmehr im musikalischen Detail. In diesem zweiten Satz sind es winzige Verzögerungen, haarfeine Akzente der Holzbläser, die der Musik ihr Gepräge verleihen. Ebenso im fünften Satz von Berlioz' „Symphonie fantastique“: Auch hier gackern die Verzierungen der Bläser mit aller gebotenen Akkuratess. Doch auch hier fehlt der verlängernde Arm, der das Filigrane mit einem gestärkten Rückgrat verbindet. Das Dies-irae-Motiv tönt gar brav, als tanzten die Hexen auf einem Bunsenbrenner und nicht am großen Feuer, als wirbelten sie auf Besen mit lauter Kunstborsen.

Von Kegels Sinn für Schattierungen profitieren indes die Webern-Einspielungen, besonders die Stücke für Orchester op. 6 und 10. Wenn winzige Töne zueinander in Beziehung treten, bilden sich dünne Netze, verbunden durch zierliche Knoten, die allen harmonischen Reibungen standhalten. Kegel entwickelt eine intime, sensible, fast zerbrechliche Musiksprache und trifft den Ton des Erlöschens mit großer Exaktheit. Ohnehin bildet die Musik des 20. Jahrhunderts den Schwerpunkt der Kegel-Box. Neben Webern enthält sie Bergs Violinkonzert (mit einem mittelpträgigen Manfred Scherzer als Solisten) sowie zwei eher unspektakuläre Aufnahmen von Britten's „War Requiem“ (mit Kari Lövaas, Anthony Roden, Theo Adam und Hansjürgen Scholze) und Orffs „Carmina burana“ (mit Jutta Vulpius, Hans-Joachim Rotzsch, Kurt Rehm und Kurt Hübenthal). Schließlich zwei Großwerke von Arnold Schönberg: „Moses und Aaron“ sowie die „Gurre-Lieder“. Diese entstanden 1986 mit Mitgliedern des Leipziger Rundfunk-Sinfonie-Orchesters und der Dresdner Philharmonie, mit den Rundfunkchören aus Leipzig und Berlin sowie

mit dem Prager Männerchor. Im Vorspiel entfacht Kegel einen diskreten Zauber spätromantischer Traummusik. Das Expressivistische wirkt bei ihm nicht kantig, sondern birgt etwas Fließendes. Auch die Begleitung der Sänger (Eva-Maria Bundschuh, Rosemarie Lang, Manfred Jung, Wolf Appel, Ulric Cold) erfolgt umsichtig, sinnlich, fantasievoll. Kegel vermeidet Extrem-Dynamiken und Härte. Er erzeugt ein ruheloses Schwirren, an dem sich alle Instrumentengruppen wechselseitig beteiligen, ohne einander in die Quere zu kommen.

Fledermausartig bahnt sich die Flöte ihren Weg, flankiert von Streichern und Trompeten. Silbern schweben die Geigen im ersten Zwischenspiel dahin, während sie behutsames Geleit von Klarinette, Flöte und angenehm weicher Oboe erhalten. Den Repertoire-Wert der Kassette steigern Aufnahmen von Friedrich Schenkers „Landschaften“, Dessaus „Meer der Stürme“, Friedrich Goldmanns erster Sinfonie und Ernst Hermann Meyers „Poem für Viola und Orchester“ (mit Divia Binder als Solistin).

Dem summa summarum hohen Interpretationsgeschichtlichen Nährwert beider Boxen steht leider eine fast provozierend spartanische Aufmachung entgegen: kein Booklet, keine Kommentare, lediglich die wichtigsten statistischen Angaben zieren die Rückseiten der 15 bzw. 16 Pappdeckel. Das ist für selbsternannte „Legendary recordings“ allerdings zu wenig.

Christoph Vratz

Kurt Sanderling, Legendary Recordings:

Borodin, Sinfonie Nr. 2; Bruckner, Sinfonie Nr. 3; Franck, Sinfonie d-Moll; Mahler, Lied von der Erde, Sinfonien Nr. 9 und 10; Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 1, 5, 6, 8, 10, 15; Sibelius, Sinfonie Nr. 1-7 u. a.; div. Solisten, Berliner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Gewandhausorchester Leipzig, Staatskapelle Dresden, Kurt Sanderling (1960-83)
edel 16 CD 0002342CCC (981')

Herbert Kegel, Legendary Recordings:

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 1; Sibelius, Sinfonie Nr. 4; Berlioz, Symphonie fantastique; Mahler, Sinfonie Nr. 1; Britten, War Requiem; Schönberg, Moses und Aaron, Gurre-Lieder; Orff, Carmina burana u. a.; div. Solisten, Rundfunk-Sinfonie-Orchester Leipzig, Rundfunk-Kammerorchester Leipzig, Dresdner Philharmonie, Herbert Kegel (1960-89)
edel 15 CD 0002332CCC (979')

NOTE 1

für

Concerto Un poco Allegro. Auto. Scaverra.

Freiburger Barockorchester



Carus 83304 (T01)

Aus dem 1999 in Kiew wiederentdeckten Notenarchiv der



30 Jahre

1972

Carus

2002

Exklusiv-Vertrieb für Carus-Tonträger in Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · info@note-1.de · www.note-1.de